

Girsbergerhaus wird ab Herbst saniert

Das um 1420 erbaute Girsbergerhaus in Unterstammheim kann nach langer Wartezeit renoviert werden. Auch ein Schaulager im Ökonomieteil zum Thema «Fachwerk erleben» könnte entstehen.

VON URS OSKAR KELLER

UNTERSTAMMHEIM In Unterstammheim befindet sich nicht nur eines der ältesten Fachwerkhäuser der Schweiz, sondern dort stehen auch einige der schönsten Bauern- und Riegelhäuser des Landes. Es ist ein kleines Quedlinburg des Südens. Diese Zeugen erinnern an Zeiten arrondierter Bauernhöfe, an die Tage eines florierenden Rebbaus, aber auch an die alten Handwerksberufe.

Das grosse Girsbergerhaus an der Sennegasse 5 besitzt eine spannende Baugeschichte über verschiedene Epochen hinweg. 80 Prozent der Substanz stammen vermutlich noch aus dem 15. Jahrhundert. Das spätmittelalterliche Haus gehört zu den ältesten Profanbauten der Zürcher Landschaft.

Durch dendrochronologische Untersuchungen (Holzalterbestimmung) konnte das Baujahr 1420 ermittelt werden. Das Wohnhaus mit den hohen Räumen wurde vermutlich im 18. Jahrhundert durch einen südlichen Schleppebau erweitert. Um 1920 wurde eine Verschalung der Westfassade mit Eternit und Entfernung der Laube vor dem Obergeschoss gemacht. Das stattliche Haus erhielt seinen Namen vom Schreiner Girsberger, der das Gebäude nach 1870 bewohnte.

«Das Girsbergerhaus steht seit etwa zehn Jahren leer. Es sieht schon etwas baufällig aus, aber die Hauptsache, nämlich das Dach, ist noch dicht», erklärt Peter Baumgartner, stellvertretender kantonalen Denkmalpfleger.

Das Gebäude wurde im Jahre 2000 vom Kanton Zürich gekauft. Es gehört zu den ältesten vollständig erhaltenen Wohnhäusern in Holzbautechnik im Kanton Zürich. Für die Instandstellung sei vorgesehen, eine sorgfältige, denkmalpflegerische Renovation ohne jeglichen Perfektionismus zu realisieren. Anschliessend soll das renovierte historische Gebäude vermietet werden. Obwohl Baumgartner nachschiebt: «Der Kanton ist grundsätzlich wenig interessiert, solche Liegenschaften zu be-



Bald wird die Baudirektion die Sanierung des Girsbergerhauses in die Wege leiten.

Bild Urs Oskar Keller

sitzen.» Doch nach mehreren erfolglosen Verkaufsversuchen scheint die Vermietung doch die beste Lösung zu sein.

Kredit von Regierung gesprochen

Der Kostenvoranschlag und das Renovationsprojekt liegen als «Paket» vor, das am Mittwoch vom Regierungsrat abgesegnet wurde, darunter der Kredit für die Instandstellung der Gebäudehülle sowie die Sanierung des Wohnteils. Die genaue Höhe des Kredites konnte vor Redaktionsschluss von der Denkmalpflege noch nicht in Erfahrung gebracht werden. Fachleute schätzen die Kosten aber auf über zwei Millionen Franken. Nach dem öffentlichen Submissionsverfahren kann im Herbst mit den ersten Sicherungsmassnahmen begonnen werden. Die Renovation wird vermutlich zwei Jahre dauern. Giovanni Menghini, stellvertretender Ressortleiter Bauberatung, der die denkmalpflegerische Betreuung des Girsbergerhauses übernimmt, bestätigt: «Der Kredit ist ausschliesslich für die Instandstellung des Daches und aller Fassaden sowie für die Einrichtung einer Wohnung im Wohnteil bestimmt.» Eine mögliche öffentliche und zusätzliche Nutzung des Ökonomieteils, das heisst der angebauten Scheune, sei derweil noch nicht spruchreif. Ideen für eine öffentliche Nutzung bestehen jedoch bereits (siehe Kasten/Interview).

Öffentliche Nutzung? Ideen für ein mögliches Schaulager Fachwerk beim Kanton deponiert

UNTERSTAMMHEIM Die Gemeinde Unterstammheim prüft momentan das Baugesuch des Hochbauamtes des Kantons Zürich für die «Revitalisierung» des Girsbergerhauses – ein Bewilligungsbeschluss steht noch aus. Ausserdem wurde nach einem Gemeinderatsbeschluss vom 19. Juli 2011 bei der Denkmalpflege eine Eingabe von der Gemeinde gemacht, in der die Gemeinde wünscht, dass Teile des Hauses – des ältesten Fachwerkhäuses der Schweiz – der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Peter Baumgartner, stellvertretender kantonaler Denkmalpfleger, sei direkt informiert worden, damit das Amt in dieser Sache etwas unternehme, bestätigt Heinz Frick, Gemeindegeschichtler von Unterstammheim. Ein bereits vor Jahren entwickeltes Konzept sieht vor, dass Walter Weiss sein Schaulager zum Thema «Fachwerk erleben» im Ökonomiebereich einrichtet und Exponate seines Kompetenzzentrums für Fachwerk (und Mühlen) permanent ausgestellt werden können (siehe Interview). Frick: «Die Gemeinde kann keine finanziellen Beiträge leisten, sie ist jedoch bereit, das Schau-

lager Fachwerk in die bestehende Organisationsstruktur mit Museum, historischer Bibliothek, Weinbaumuseum und Galerie einzubinden, was der Öffentlichkeit ermöglicht, diese interessanten Ausstellungen zu besuchen.» Die Chancen für die Realisierung des Projektes einer öffentlichen Nutzung im Scheunenteil sind intakt, auch wenn es seitens des Kantons Zürich noch keine verbindliche Zusage gibt.

Am Weinländer Herbstfest vom 24. und 25. September zeigt der Lehrer Walter Weiss in seiner alten «Museumswerkstatt» im Oberdorf von Unterstammheim eine Ausstellung von Fachwerkmodellen mit Fotos und Plänen sowie Zimmermannswerkzeuge. Ein Zimmermann aus dem Aargau wird ausserdem in Weiss' Werkstatt Holzbalken bearbeiten. Sein Schaulager könnte ab 2013/2014 Bestandteil einer öffentlichen Nutzung im Ökonomieteil des Girsbergerhauses werden. Weiss besitzt Holzmodelle, Objekte von Fachwerkgebäuden und viel historisches Material aus dem In- und Ausland. Er stellt auch Modelle historischer Fachwerkhäuser her. (uok)

Nachgefragt



Walter Weiss
Fachwerk-
spezialist

«Holzverbindungen selbst nachahmen»

Walter Weiss, 60, Fachwerk- und Mülenspezialist, hauptberuflich Sekundarlehrer, führt seit Jahren sporadisch Interessierte durch Stammheim mit seinen Riegelhäusern. Er möchte die Idee eines Schaulagers für Fachwerkbau im Girsbergerhaus vorantreiben.

Trotz anfänglicher Skepsis der Baudirektion scheint eine öffentliche Nutzung des Ökonomieteils im Girsbergerhaus für Museumszwecke realistisch. Wie haben Sie das erreicht?

Walter Weiss: Zunächst muss ich nochmals betonen: Es ist noch gar nichts bestimmt. Das Haus gehört dem Kanton und der Denkmalpflege, sie haben das Sagen. Ich müsste auch unterstützt werden in Sachen Miete. Das müsste man alles noch aushandeln. Ich habe ein Konzept eingereicht bei der Gemeinde. Sie hat das nun weitergeleitet, da die Gemeinde auch für die Öffentlichkeit einen Gewinn will. Es gibt in der Schweiz noch kein Schaulager als Basis für Führungen und Aktivitäten ums Thema Fachwerk.

Aber steter Tropfen höhlt den Stein, und offenbar nimmt die Baudirektion Ihre Idee zumindest ernst. Warum?

Weiss: Ja. Seit den 80er-Jahren mache ich Führungen durchs Dorf. Ich bin Sekundarlehrer, habe aber als Zimmermann einst eine Lehre begonnen. Bereits mit dem damaligen Bauberater und der Gemeinde habe ich das Konzept um die Jahrtausendwende mündlich entwickelt. Die Gemeinde wurde aufmerksam auf meine Idee und kam nun mit der Anfrage an den Kanton. Ich möchte meine Exponate wie gesagt «halb öffentlich» ausstellen und ausserdem weiterhin Führungen anbieten.

Kann die Baueingabe der Gemeinde diesbezüglich etwas bewirken?

Weiss: Ja, denn es geht darum, dass ein Teil der Ausstellung staubfrei gelagert werden müsste, anderes müsste temperiert werden – gerade, was mit Papier und alten Akten zu tun hat. Darum musste ich eine Eingabe mit dem Volumen an Gütern und der jeweiligen Lagerung machen und bereits Bedürfnisse anmelden hinsichtlich möglicher Aktivitäten. Die Idee wäre beispielsweise, dass man mit Lehm experimentieren und alte Holzwerkzeuge ausprobieren könnte. Das wäre auch für Archäologen interessant, ich nenne es «experimentelle Bauvorschrift», analog zur experimentellen Archäologie. Ausserdem habe ich eine grosse Sammlung Holzverbindungen, die man zeigen, aber auch selbst nachahmen könnte.

Am Herbstfest geben Sie ja eine Kostprobe davon. Welche Rolle können Sie aber im «neuen» alten Girsbergerhaus spielen? Sie arbeiten ja als Lehrer ...

Weiss: Bis das realisiert ist, bin ich schon bald pensioniert.

Wer würde den Museumsbetrieb finanzieren?

Weiss: Wer die Betriebskosten, inklusive Miete des Ökonomieteils – wahrscheinlich nicht des ganzen –, übernehmen würde, ist noch nicht klar. Ich bräuchte keinen Lohn. Einzig für die Führungen würde ich etwas verlangen, aber die Gemeinde würde das nichts kosten. Ein WC müsste aber gebaut werden. Eines möchte ich noch betonen: Es soll keine Konkurrenz sein zum Ortsmuseum. Ich sehe eine Zusammenarbeit und möchte mich dem Museum unterstellen. Ich suche da den Dialog.

Interview Mark Gasser

Der neue Weg: «Love found in PZR 2004»

Innert acht Wochen entstand ein Kunstweg auf dem Klinikgelände in Rheinau – er symbolisiert den Weg von Patienten, Mitarbeitenden und der Klinik auf eindrückliche Art.

RHEINAU Das diesjährige sommerliche Kunstprojekt – mittlerweile eine Tradition am ehemaligen Psychiatriezentrum Rheinau – hatte eine besondere Note. Aus selbst hergestellten Tonplatten entstand ein neuer Fussweg auf dem Klinikgelände in Rheinau. Der Weg stellt die (sichtbare) Auseinandersetzung mit dem Aufbruch, Umbruch und Neuanfang in der Klinik dar. Das kommt nicht von ungefähr: Der Kunsttherapeut Daniel Knipping und der Werktherapeut Cemal Fazlic verstehen das Thema «Der neue Weg» nämlich sowohl buchstäblich als auch symbolisch. Auf den Platten mit den Massen 15 mal 20 Zentimeter sollten die Patienten aus allen Abteilungen sich kreativ mit dem Abschied des Psychiatriezentrums und mit der Integration in die Psychiatri-

sche Universitätsklinik Zürich auseinandersetzen. Tatsächlich hätten auch die Patienten die Umstrukturierungen gespürt, meint Knipping: «Sie merkten, dass Bewegung im Haus ist.» So kommen etwa andere Therapiekonzepte zur Anwendung. Besonders stark erlebten aber die 380 Mitarbeitenden selber den «neuen Weg», der nun seit Mitte Jahr organisatorisch beschriftet wird.

Das Thema war also vorgegeben, doch wie es die Patienten und die Mitarbeitenden umsetzten, blieb ihnen überlassen. Das Gärtnerteam bereitete den gekiesten Pfad auf dem Rasen vor und verlegte die fertigen Tonplatten. Von der Küchenabteilung bis zur Reinigung, von der Seelsorge bis zur Therapie – alle Abteilungen hinterliessen auf dem «neuen Weg» ihren künstle-

rischen Fussabdruck. Wünsche, Hoffnungen, aber auch Ängste kommen zum Ausdruck: So finden sich lachende und weinende Gesichter, Gedichte, ein Knoten, der entwirrt werden will, ja sogar die Umrisse der alten Klinikschlüssel wurden in Ton gebrannt. Viele Natur- und Tiermotive sind darunter, Aphorismen und Weisheiten wie «Carpe Diem». Kurzum: Man muss den Weg mehrmals abschreiten, um ihn in seiner Vielfalt zu erfassen. Was die Patienten nicht erst seit Mittwoch, als der Weg vor über 100 Beteiligten offiziell eröffnet wurde, auch tun. Auf vielen der 330 Platten sind auch wichtige Daten für die Urheber vermerkt, wie der Eintritt in die Klinik oder die eigenen Initialen, der Wechsel nach Zürich (für Mitarbeitende) und sogar die grosse Liebe: «Love found in PZR 2004». Der Pfad endet mitten im Rasen bei einem geschmückten Bogen. «Der neue Weg» geht erstmal ins Unge- wisse», meint Kunsttherapeut Knipping. In den kommenden Jahren wird er ergänzt, wird weitere Windungen nehmen. Allein die Richtung steht fest: Der Weg soll dereinst da enden, wo die Patienten alle hinwollen: vor der Bushaltestelle, in der Zivilisation. (M. G.)



Meditative Spaziergänge an der Vernissage des «neuen Wegs».

Bild Daniel Knipping